

# Anatomie der Träume

## Sofia Ringwald, 1i

Es ist bereits ein Uhr morgens als ich endlich wieder die Kontrolle übernehmen kann. Tagsüber kann ich zwar schon etwas beeinflussen, aber das volle Kommando habe ich erst dann, wenn der Mond am höchsten steht. Dann kann ich das tun, was ich am besten kann: Träume knüpfen. Nacht für Nacht streife ich durch die Gedankenwelt um einzelne Überlegungsstränge zu finden und zu verweben - heute wird auch keine Ausnahme! Morgen werden zwar vermutlich meine Existenz sowie die Träume schon wieder vergessen sein, aber meine Botschaft wird sich dennoch tief ins Bewusstsein verankern. Ich muss mich jetzt aber beeilen - der Tiefschlaf hält normalerweise gerade mal zwei Stunden!

Das Glas des düsteren Gewächshauses glänzt matt im schwachen Schein des Mondes und die darin versteckten Ranken zeichnen sich schwarz dagegen ab. Wenn ich hier bin, läuft mir immer ein kalter Schauer über den Rücken. Wie leicht es doch wäre, Problemen einfach aus dem Weg zu gehen... Aber dann würde dieses Unkraut immer weiter wachsen, schliesslich seinem Gefängnis entkommen und auch die anderen Bereiche der Gedankenwelt vergiften. Also gehe ich hinein. Überall sind Dornen und scheinbar harmlose - doch hochgiftige - Pflanzen. Das Traurigste daran ist, dass wir viele davon selber eingepflanzt haben. Das Lächeln auf deinem Gesicht - ist das nett gemeint, oder lachst du mich aus? Durch das Glas sieht alles verzerrt aus und selbst der Mond scheint mich zu verhöhnen. Wo ich kann, versuche ich dieses Unkraut an den Wurzeln zu packen und zu entfernen, doch das gelingt beinahe nie in einer Nacht. Erleichtert sehe ich aber auch, dass ein paar Gewächse von selber vertrocknet sind. Ich entferne die letzten Reste der „Was wenn...“-Rose. Heute scheint, bis auf die eine oder andere Blüte, zum Glück fast nichts dazugekommen zu sein - ich meine, wieso muss das Bewusstsein diese verdammte Tollkirsche auch immer weiter giessen und pflegen? Auch wenn die Person, der diese neue Kirsche gewidmet ist, uns nicht absichtlich schadet, saugt sie an unserer Energie. Wie geht man mit jemandem um, der so etwas wie: „Ich sehe, dass du online bist. Wieso ignorierst du mich? Hasst du mich?“ schreibt, wenn man ihm innerhalb einer Stunde nicht antwortet? Was wird die nur so vor Gift strotzende Tollkirsche endlich ausrotten - harte Wahrheit und Abneigung oder weisse Lügen und Manipulation?

Auf der Suche nach einer Antwort gehe ich weiter in einen friedlicheren Bereich - die gigantische Bibliothek, die unser Wissen und unsere Erinnerungen birgt. Bogenförmige Fenster enthüllen einen herrlichen Blick auf die Sterne. Die mit Schriftzeichen verzierten Lampenschirme beleuchten sanft die massiven Regale voller Bücher. Kritisch mustere ich die kilometerlange To-Do-Liste unseres Lebens, zu der ständig Dinge hinzukommen, auf der aber leider kaum etwas abgehakt wird. Ich seufze und beginne mit der üblichen Routine: neue Bücher einordnen und veraltete, von Bücherwürmern zerfressene Wälzer aussortieren. Da stolpere ich plötzlich über einen Stapel Blätter, der hinter dem kuscheligen Lesesessel versteckt war - die Latein-Vokabeln verteilen sich im ganzen Raum. Verdammt sei das faule Bewusstsein! Zeit für einen Klassiker: den „Unvorbereitet an der Prüfung“-Traum. Das Bewusstsein tut mir fast leid. Aber nur fast. Ich widerstehe dem Drang, mit einem der Krimis, die das Bewusstsein heute ausgeliehen hat (endlich macht es mal was richtig!), die Beine hochzulegen - aber die Arbeit ruft. Hach... Als Unterbewusstsein hat man es echt nicht leicht. Die Antwort auf das Tollkirschen-Dilemma finde ich hier wohl auch nicht. Das Bewusstsein denkt viel zu sehr darüber nach, was die anderen machen oder fühlen könnten und verliert dabei seine eigenen Ziele und Wünsche aus den Augen - die übrigens auch meine sind! Wenn ich alleine an der Macht wäre, wäre unser Leben soooo viel einfacher! Ich sollte das Bewusstsein heute an den Grund der Gedankenwelt führen - zu unserem wahren Selbst. Das wird zwar nicht alles lösen, doch vielleicht kann dies den schwarzen Ranken im Gewächshaus etwas ihrer Bedrohlichkeit nehmen.

Der Ort ist gut versteckt aber das sanfte Rauschen des Meeres, gemischt mit Heuschreckengezirpe, das sich verdächtig nach einem Pop-Songs anhört, weist mir den Weg. Ich schlendere über den warmen Sand, hin zu den kristallklaren Wellen, die sich am Strand kräuseln. Ich wate hinein und mit kräftigen Zügen tauche immer tiefer durch die vielen Schichten unserer Persönlichkeit. Am Grund dieses Meeres können wir unserer Kreativität freien Lauf lassen. Unzählige glimmende Ideen in Form von Meerestieren scharen sich um mich herum und scheinen mich zu begrüßen - wir waren viel zu lange nicht mehr hier. Ich schlage im kühlen Nass ein paar Purzelbäume und ich glaube durch die Stille gedämpft eine fröhliche Melodie zu hören - dem Klang nach eine Gitarre. Ich gebe zu, das Bewusstsein ist mit seinen Händen sehr geschickt und heute hat es tatsächlich Gitarre geübt und sogar ein anschauliches Bild gezeichnet. Dafür wird mindestens einer der heutigen Träume sehr schön. Ein majestätischer Narwal schwebt an mir vorbei und fasziniert schaue ich ihm nach. Hier, schwerelos in der Unendlichkeit treibend, kommen mir alle Probleme

so winzig und unbedeutend vor. Ich genieße dieses Gefühl der Geborgenheit und des Glücks.

So sehr es mir auch missfällt, diesen magischen Ort zu verlassen, drängt die Zeit. Also beginne ich erst vorsichtig, doch dann mit kräftigen Zügen zur schimmernden Oberfläche zu schwimmen. Es gibt schliesslich noch ein paar Träume zu knüpfen!